

Joachim Friedrich Quack

Die Drohung des Unlesbaren und die Macht des Ungelesenen*

Zwei Fallbeispiele aus dem Alten Ägypten

Wer aus unserer heutigen Gesellschaft kommt, wird Schrift wohl instinktiv zuallererst im Rahmen der zwischenmenschlichen Kommunikation situieren. Dabei kommt es darauf an, dass der Sender und der Empfänger zusammenkommen. Um den Erfolg dieser Kommunikation zu gewährleisten, ist gute Zugänglichkeit des geschriebenen Textes essentiell; entweder für einen konkret selektierten individuellen Empfänger (nicht notwendig für irgendjemand sonst), oder sogar ganz offen für jedermann. Nun dürfte die Realität der Verwendung von Schrift schon in unserer eigenen Gesellschaft ein wenig komplexer als dieses simple Modell sein. Erinnert sei etwa nur an das „Unsichtbare Mahnmal“ in Saarbrücken, wo auf die Unterseiten von Pflastersteinen des Schlosshofs die Namen von jüdischen Friedhöfen graviert sind – hier ist offensichtlich nicht die direkte Wahrnehmbarkeit der Schrift wichtig, sondern nur das Wissen um ihr Vorhandensein oder sogar nur der Glaube daran (sofern in einer Nacht-und-Nebel-Aktion jemand sämtliche beschrifteten Steine durch unbeschriftete ersetzt, würde das nur dann etwas an der Rezeption ändern, wenn dieses Faktum auch bekannt würde).

Mehr noch gilt die komplexere Handhabung hinsichtlich der Wahrnehmung und Zugänglichkeit von Schrift für Kulturen und Epochen, die uns ferner stehen. Hier kommen zusätzliche Faktoren ins Spiel, die den jeweiligen Menschen oft selbstverständlich waren, für heutige Forscher aber weitaus weniger leicht eingängig sind. Dabei kann Schrift auch dann relevant werden, wenn sie in einer Art verborgen ist, welche den Zugang für Menschen schwierig oder sogar unmöglich macht.

Die nachfolgenden kurzen Bemerkungen sollen zwei Beispiele präsentieren, in denen im Rahmen der altägyptischen Kultur Schrift eine Rolle spielt, welche nicht unmittelbar und für jeden Schriftkundigen lesbar angebracht ist, aber dennoch oder gerade deswegen eine besondere Wirksamkeit entwickelt. Sie sind bewusst sehr verschieden gewählt. In einem Fall handelt es sich um einen einzelnen „fiktionalen“ Text, im anderen um eine generelle und gut fassbare Alltagspraxis. In einem Fall geht es um spezielle Kompetenz spezieller Menschen, im anderen um Gottheiten. Beiden

* Dieser Beitrag ist im Heidelberger Sonderforschungsbereich 933 „Materiale Textkulturen. Materialität und Präsenz des Geschriebenen in non-typographischen Gesellschaften“ entstanden (Teilprojekt A03 „Materialität und Präsenz magischer Zeichen zwischen Antike und Mittelalter“). Der SFB 933 wird durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanziert.

ist allerdings gemein, dass die Befähigung zum Lesen der nicht normal sichtbaren Schrift eine Schlüsselrolle in der Überwindung von Feinden bzw. der Abwehr von Gefahren spielt.

1 Das Lesen eines versiegelten Briefes als kulturelle Herausforderung

Ein ungewöhnlicher Grenzfall der nicht sichtbaren Schriftlichkeit wird in einer demotischen Erzählung beschrieben, der sogenannten zweiten Setne-Erzählung, die als Handschrift aus dem späteren 1. Jahrhundert n. Chr. stammt.¹ „Setne“ ist tatsächlich ursprünglich ein Titel des Prinzen Chaemwase, des vierten Sohnes Ramses' II. (13. Jahrhundert v. Chr.),² der in der späteren Überlieferung aber den eigentlichen Namen weitgehend verdrängt hat. Ein wesentlicher Handlungsstrang dieses Textes betrifft Rivalitäten zwischen Ägyptern und Nubiern.³ Dabei kommt es zum Auftritt eines nubischen Magiers am Hof des Pharao, der die Ägypter herausfordert:

[Danach] geschah es eines Tages, dass Pharao Ousi[mare] in der Halle des Königspalastes von Memphis [saß (?), während die Bea]mten, die Fürsten, die Generäle (und) die Großen Ägyptens [nach ihrem] Rang in der Halle [sta]nden. Da kam ein Zauberpriester von Kusch [zum Tor herauf], um eine Mitteilung zu machen,⁴ d[er] mit einem Brief auf seinem Leib [gesiegelt ist]. Man meldete es [vor Phar]ao und brachte ihn zur Halle. Er rief aus (?): „[Gibt es jemanden, de]r diesen Brief, den ich nach Ägypten vor Pharao gebracht(?) habe, lesen wird, ohne sein Siegel abzulösen, und der⁵ die Schriften lesen wird, die [i]n ihm sind, ohne ihn zu öffnen? Wenn es (aber) [keinen guten Schreiber (oder) Gelehrten in] Ägypten gibt, der ihn wird lesen können, ohne ihn zu öff[nen], dann werde ich die Erniedrigung Ägyptens ins Land von Nubien, mein Gebiet, nehmen.“ [Al]s Pharao u[nd die Fürsten] die Worte hörten, [wußten sie nicht, wo auf] Erden sie waren, und sie sagten: „Bei Ptah, [dem großen Gott]! Es ist dem guten Schreiber (und) Gelehrten schwer, Schriften zu lesen, de[ren] Außenseite (?) er sehen wird, wieviel mehr noch, einen Brief zu lesen, [oh]n[e ihn zu öffnen?]“

Pharao [sagte]: „Man möge mir Setn[e Chaem]wase rufen, meinen Sohn!“ Man rannte und brachte ihn sofort. Er verbeugte sich bis zum Boden. Er grüßte, er [erhob(?)] sich(?), er trat zu seinem Standort, indem er die Segnungen und Begrüßung Pharaos machte. Pharao sagte zu ihm: „[Mein Sohn S]etne! Hast du die Worte gehört, die dieser Zauberpriester [von Kusch v]or mir gesagt hat: ‚Gibt es einen guten Schreiber (und) gelehrten Mann in Ägypten, der diesen Brief

1 Edition des demotischen Papyrus Griffith 1900. Für den Text s. zuletzt Quack 2009, 41–47 (mit weiteren bibliographischen Angaben) sowie die deutsche Übersetzung in Hoffmann/Quack 2007, 118–137.

2 Zu diesem vgl. Gomaa 1973.

3 Vgl. zur Gegnerschaft zwischen Ägypten und Nubien, gerade was die Magie betrifft, Koenig 1987; Thissen 1991, 369–376; Dieleman 2005, 138–143.

4 Ich schlage die Ergänzung *ʿiḏiʿ [r hr̥ r p̃ r̥ r ʿiḏi ʿn]-smy p̃i ʿi:ʿiḏi w̃ ʿite* vor.

5 Verstehe *nū.ḫw<f>* als Schreibung des Konjunktivs.

wird lesen können, der(?) [in(?)] meiner(?) [Hand(?)] ist(?), ohne sein Siegel abzulösen, und der herausfinden wird, was in ihm geschrieben ist, ohne ihn zu öffnen?“⁶

Als Setne die Worte hörte, wußte er nicht, [wo auf Erden] er war, und er sagte: „Mein großer Herr! Wer ist der, der eine Schrift wird lesen können, ohne sie zu öffnen?! Aber lass mir zehn Tage Frist (?) geben, dann werde ich sehen, was ich werde tun können, [um] zu verhindern, dass man die Erniedrigung Ägyptens zum Land Nubien nimmt, zu (?) dem Gebiet von Gummifressern.“ Pharao sagte: „Ja (?), o (?) mein Sohn Setne.“⁶

Setne selbst weiß allerdings wenig mit der Frist anzufangen, sondern legt sich zuhause nur verzweifelt ins Bett. So überraschend es zunächst auch scheinen mag, aber sein heranwachsender Sohn Siosiris, der ihm entlockt, warum er so bekümmert ist, stellt sich der Herausforderung. Er demonstriert zunächst seinem Vater gegenüber in einem Versuch unter vier Augen, dass er sehr wohl fähig ist, aus der Ferne ein Buch vorzulesen, das sein Vater in die Hand nimmt. Dann kommt es zum ultimativen Duell am Hof des Pharao. Der nubische Zauberer erscheint mit seinem versiegelten Brief, und Siosiris schafft es tatsächlich, seinen Inhalt so exakt vorzutragen, dass sein Gegner nicht umhin kann, die erfolgreiche Lösung der Aufgabe anzuerkennen. Dies tut er zunächst bei einer Unterbrechung mitten im Vortrag, als Siosiris innehält und ihn explizit fragt. Hier antwortet der Nubier zustimmend: „Lies nach deinen Lesungen! Alle Worte, die du sagst, sind alle Wahrheit.“

Einen wirklichen Twist erhält die Sache aber dann noch am Ende: Bei dem sogenannten Brief handelt es sich genau genommen um die Geschichte eines Duells zwischen ägyptischen und nubischen Magiern, das in grauer Vorzeit spielt, und bei dem nach anfänglichen Gefahren der ägyptische Held triumphiert und seinem Gegner den Eid abnimmt, für 1500 Jahre nicht mehr nach Ägypten zurückzukommen. Statt überhaupt nochmals nachzufragen, ob seine Lesung korrekt war, übernimmt Siosiris an dieser Stelle die Initiative und demaskiert sein Gegenüber, indem er verkündet, dieser sei niemand anders als eben der nach 1500 Jahren zurückgekommene nubische Magier. Und dann geht er noch einen Schritt weiter. Er verkündet, er selbst sei niemand anders als der wiedergeborene damalige siegreiche ägyptische Magier, der zurückgekommen sei, um eine Niederlage der Ägypter zu verhindern. Mit einer endgültigen Vernichtung des Feindes schließt er die Geschichte ab, um dann selbst dahinzuschwinden.

Bislang ist das Motiv des versiegelten Briefes, um den als zentrales Requisit es hier geht, nicht allzuoft kommentiert worden.⁷ Auf der elementarsten Ebene, die der Leser im ersten Anlauf erlebt, handelt es sich um eine befremdliche und sehr gefähr-

⁶ pBM 10822 vs., 2, 28–3, 5.

⁷ Kurze Bemerkungen von Vittmann 1998, dort 69 mit Verweis auf Lukian, Alexander, 20f., wo verschiedene Methoden geschildert werden, ein Siegel ohne sichtbare Spuren zu öffnen oder eine Kopie davon zu nehmen, mit welcher der Brief nach der Lektüre wieder verschlossen werden konnte (vgl. Harmon 1953, 202–205).

liche Herausforderung. Vielleicht fragt man sich auch, wer das Recht hat, hier die Spielregeln zu definieren, und wie der Nubier mit einer unlösbaren Aufgabe antreten kann, ohne sich selbst einer irgend vergleichbaren Herausforderung zu stellen.

Im Rückblick, und nachdem alle Informationen erteilt sind, erweist sich das Ganze aber als reine Spiegelfechterei. Sowohl der nubische Magier als auch Siosiris wissen ganz genau, was sich damals ereignet hat, waren sie doch beide selbst zugegen. Da bedürfte es auf Seiten des Siosiris eigentlich auch keiner übernatürlichen Kompetenz mehr, um die damaligen Ereignisse korrekt vorzutragen. Der versiegelte Brief ist also im realen Verlauf der Handlung nicht mehr als ein Vorwand, die damalige Rivalität wieder hochkochen zu lassen; bezeichnend ist auch, dass er niemals geöffnet wird, um seinen Inhalt zu kontrollieren und mit Siosiris' Version zu vergleichen.

Was für eine Relevanz hat hier also die reale oder eigentlich eher imaginierte Präsenz unzugänglicher Schrift? Gesetzt, der frühere ägyptische Magier wäre nicht in der Person des Siosiris wiedergeboren worden, hätte die Behauptung, es handle sich um einen versiegelten Text und ein guter Magier müsse imstande sein, ihn ungeöffnet zu lesen, tatsächlich zu einer Blamage der Ägypter führen können. Die Präsenz von Schrift, oder auch nur die Behauptung ihrer Präsenz, kann somit zum Machtmittel werden, unabhängig vom konkreten Inhalt, und der wesentliche Punkt dabei ist die eingeforderte Kompetenz in einer Kulturtechnik, nur dass hier die normale Technik des Lesens substanziell überhöht wird.

Natürlich ist es so, dass es real eine interessante Fähigkeit wäre, einen ungeöffneten Brief lesen zu können. Noch moderne Geheimdienste haben ja durchaus ein Interesse daran, Briefe lesen zu können, ohne zumindest sichtbare Spuren zu hinterlassen, dass sie geöffnet worden sind.⁸ Auch schon im Altertum scheint es ein gewisses Bedürfnis in dieser Richtung gegeben zu haben. In einer späten demotischen magischen Handschrift wohl vom Ende des 2. Jahrhunderts n.Chr. ist tatsächlich ein Verfahren überliefert, einen versiegelten Brief öffnen zu können.⁹

Spruch zum Lesen eines versiegelten Briefes, Gottesbefragung des Imhotep, welche wiederum die zehnte bei ihm ist. Worte sprechen: „Erhebe dich, erhebe dich aus der Unterwelt, Osiris Wennefer, Imhotep, der Große, Sohn des Ptah, ..., der [...], ich bin [...] ist mein Name. Ich bin bekleidet mit ..[. des U]djat-Auges ist mein Name. [...] Mond Thot, der... gemacht hat, Imhotep, der [Große], Sohn des P[tah ...] ... die wohlthätige Mutter der Unterwelt, die herauskam aus [...] Sie sollen nicht zu ihren Kastensärgen treten, sie sollen [... befeuch]ten ihren Kasten! Du sollst für mich erwachen, Imhotep, der Große, Sohn des Ptah, den Chereduanch [geboren hat], und du sollst mir Auskunft erteilen über die Sache, die in [dem] Buch steht, die Angelegenheiten der Briefe mit [...]

⁸ Einen Einblick in die angewandten Methoden bietet Wright/Greengrass 1987, 57f.

⁹ pLouvre N 3229, 6, 25–7, 13. Edition des Textes Johnson 1977; verbesserte englische Übersetzung dies., in: Betz 1986, 323–330; deutsche Übersetzung Quack 2008, 331–385, dort 350–356. Die hier unterstrichenen Passagen sind im Original rot geschrieben. Vgl. auch oDeM 1181, wo ein Spruch zum Öffnen eines verschlossenen Eingangs überliefert scheint.

in jeder Stimme! Komm zu mir, Thot, der zweimal Große, Herr von Hermopolis, ... mit seinem ..., der jedem (?) Kopf ein Erwachen gibt in Ewigkeit(?)!“

Worte sprechen, Zeichnen eines [Udjat-Auges] auf deine Hand mit Myrrhentinte, unter deinen(?) Kopf(?) geben, wobei [...] es auflecken. Du sollst deinen Mund zur Erde öffnen in einem Aufschrei, Worte sprechen: „Das Udjatauge, das Udjatauge ist, was ich gegessen habe“, du sollst deinen Mund zu ihm hin öffnen, um es aufzulecken. Erhebe dich morgens, dann sollst du sagen: „Horus ist mein Name, ich bin Horus, Herr (?) jeder (?) Stimme.“

Die Tage, an denen du die Gottesbefragung durchführen kannst: Wenn der Mond im Löwen, im Schützen, im Wassermann (oder) in den Zwillingen ist.

Dieser Text steht in einer Sequenz von drei verschiedenen Techniken der Gottesbefragung, die ansonsten generell wahrheitsgemäße Auskünfte über die vom Frager gestellten Punkte sowie speziell Auskunft über dessen zukünftiges Haus des Lebens beinhalten. Der in ihm angegebene Ordnungsvermerk, es handele sich um die zehnte Gottesbefragung bei Imhotep, erweckt den Eindruck, dass es sich hier nur um ein Exzerpt aus einem an sich längeren Werk handelt. Tatsächlich meine ich, dieses längere Werk auch wenigstens ansatzweise fassen zu können. Konkret kenne ich einen unpublizierten frühdemotischen Papyrus, der auf Rekto und Verso Anrufungen an Imhotep enthält, in denen es um Informationen über Heilmittel und ihre Anwendung sowie genereller um Auskünfte über die Zukunft geht.¹⁰ Thematisch ähnlich und vielleicht zur selben großen Komposition gehörig ist eine Kolumne in einem spätdemotischen magischen Papyrus.¹¹ Hinzu kommt ein noch unpublizierter späthieratischer, sprachlich aber bereits demotischer Papyrus, der ebenfalls zahlreiche Anrufungen an Imhotep enthält.¹²

Ein wesentlicher Unterschied sollte allerdings betont werden. In all diesen magischen Handlungen geht es darum, Auskunft über die Zukunft und für geeignetes Handeln in ihr zu erhalten; auch die Lektüre des ungeöffneten Briefes dürfte sich so einordnen, dass es darum geht, aus seinem Inhalt Schlüsse zu ziehen, wie man vorgehen soll, um größtmöglichen Vorteil zu erzielen. Dagegen geht es bei der Herausforderung des versiegelten Briefes in der demotischen Erzählung, sofern es sich nicht um eine reine Demonstration der übermenschlichen Kompetenz handelt, allenfalls noch um die Frage, wer die autoritative Deutungshoheit über die Vergangenheit hat. Hier allerdings spielt gerade die Festschreibung durch die Niederschrift eine große Rolle;

¹⁰ pHeidelberg D 7; ca. 6. Jahrhundert v. Chr. Für die Möglichkeit, an dem Text zu arbeiten, danke ich meiner Heidelberger Kollegin Andrea Jördens.

¹¹ pLeiden I 384 vs. *I; ca. 2.–3. Jahrhundert n. Chr. Edition Johnson 1975, dort 34–37. Englische Übersetzung auch von Johnson in Betz 1986, 152–153. Am Original lassen sich manche Lesungen noch verbessern.

¹² pBrooklyn 47.218.47 vs., vermutlich etwa aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. Für die Möglichkeit, an dem Text zu arbeiten, danke ich Edward Bleiberg und Paul O'Rourke. Das Studium der zahlreichen Einzelfragmente, von denen viele noch platziert werden müssen, befindet sich derzeit in einem sehr provisorischen Stadium, so dass ich mich mit genauen Angaben noch zurückhalten möchte.

es wäre etwas ganz anderes, wenn die Geschichte des früheren Konflikts einfach nur von einer Seite mündlich erzählt worden wäre, ohne dass die andere Seite ihre Lesart festgehalten hätte und damit die Möglichkeit besäße, nachhaltigen Widerspruch einzulegen.

2 Papyrusamulette und ihre Rezipienten

In der altägyptischen Kultur spielen Amulette eine substantielle Rolle,¹³ und dabei gibt es auch Amulette auf Papyrus. Einige Handbücher geben an, wie Texte und Bilder auf solchen Textträgern angebracht werden sollen, obgleich es weitaus häufiger ist, dass Textil als Textträger verlangt wird.

In der archäologischen Realität sind jedoch, besonders aus dem Neuen Reich, insbesondere der Ramessidenzeit (ca. 1300–1070 v. Chr.), etliche Originalamulette auch auf Papyrus erhalten. Anhand einiger Fälle, die entweder aus archäologisch dokumentierten wissenschaftlichen Grabungen stammen oder noch in ungeöffnetem Zustand in die Museen gelangt sind, kann man zeigen, dass sie gefaltet und zusammengebunden an einer Schnur um den Hals getragen wurden.¹⁴ In dieser Form waren Text und Bild für keinen normalen Menschen mehr zugänglich, sondern nur noch für höhere Wesen, insbesondere Gottheiten, die ja auch in der kommunikativen Situation normalerweise die Adressaten der auf den Amuletten niedergeschriebenen Bitten sind. Durch Bitten ebenso wie dadurch, dass das Schicksal des konkreten einzelnen Menschen an das von Gottheiten in bestimmten mythologischen Situationen angebunden wird, sollen sie dafür gewonnen werden, ihn vor Gefahren jeder Art (oder bestimmten konkreten, insbesondere gefährlichen Krankheiten) zu bewahren. Die zugeschriebene Wirkungsmacht der verborgenen Schrift geht hier sogar deutlich über das hinaus, was offen sichtbare Schrift normalerweise zu leisten vermag.

Hier ergibt sich also, dass die Präsenz von Schrift und Bild an sich für die Menschen insofern wichtig ist, als sie auf die Macht dieser Schriftträger vertrauen, für den Nutznießer Schutz zu bieten. Jedoch sind Menschen dezidiert nicht die intendierten Leser. Dies zeigt sich auch schon rein äußerlich darin, dass die Schrift dieser Amulette meist relativ unsorgfältig, hastig geschrieben und öfters schlecht lesbar ist, jedenfalls nicht als saubere Buchschrift bezeichnet werden kann; gilt doch bei Handschriften als Faustregel, dass sie um so sauberer sind, je mehr unterschiedliche Leser erwartet werden.¹⁵

¹³ Ich bereite ein Buch über Ägyptische Amulette und ihre Bedeutung vor; siehe einstweilen Petrie 1914; Andrews 1994, wo aber gerade die Textamulette wenig behandelt sind.

¹⁴ Vgl. etwa Bruyère 1953, 72f.; Sauneron 1970; Luft 1974; Goyon 1977; Burkard 2006. Zu den Falttechniken an sich vgl. Krutzsch 2006.

¹⁵ Entsprechend sind literarische Texte ebenso wie religiöse Rezitationshandbücher normalerweise

Auch hier kann man also feststellen, dass Geschriebenes eine spezielle Macht hat, auch dann, und gerade wenn es für Personen ohne übernatürliche Fähigkeiten nicht wahrnehmbar ist. Konkret geht es dabei natürlich um die Permanenz des Geschriebenen, welche den Aussprüchen Dauer verleiht, die andernfalls nur im Moment ihrer akustischen Realisierung im Ritual selbst wahrnehmbar wären. Eben diese materielle Perpetuierung soll es möglich machen, dass in jedem Moment einer Gefahr Gottheiten die Möglichkeit haben, sie wahrzunehmen und durch sie zum schützenden Eingreifen bewegt zu werden.

Dies ist eine bemerkenswerte Form der Kommunikation, die sich deutlich von dem unterscheidet, was für moderne Gesellschaften als Modell entwickelt wurde. Die Macht des Geschriebenen in der Konzeption der Anwender beruht gerade darauf, dass solche Entitäten es lesen, die für heutige Soziologen oft gar keine Rolle spielen, während die Möglichkeit normaler Menschen, direkten Einblick zu gewinnen, keinerlei Relevanz hat. Dabei scheint der Befund der Papyrusamulette ganz dem etlicher Aufzeichnungen von funerären Texten in verschlossenen Räumen von Gräbern zu gleichen, welche ebenfalls nicht für einen menschlichen Leser gedacht waren, sondern entweder von den Gottheiten oder vom Verstorbenen in einer Perpetuierung des Sprechaktes des Ritualisten wahrgenommen werden sollten.¹⁶ Weiterhin vergleichbar sind auch antike magische Gemmen, bei denen oft auf den Seiten und der Hinterseite magische Formeln geschrieben waren, welche durch die Ringfassung verdeckt wurden, aber dennoch für übernatürliche Rezipienten wahrnehmbar und folglich auch wirksam sein sollten.¹⁷

Zusammenfassend kann man feststellen, wie in beiden hier studierten Fällen in Ägypten Schrift durch ihre bloße Existenz, unabhängig von der Lesbarkeit durch normale Menschen, wirkmächtig wird, ja sogar in ganz besonderem Maße. Ich hoffe, dass sie dazu beitragen, allzu eng und allzu spezifisch aufgrund moderner Erwartungshaltungen und anhand moderner Beispiele konstruierte Kommunikationsmodelle zu modifizieren.

sehr sorgfältig geschrieben, während Verwaltungstexte, bei denen die wenigen involvierten Beamten im Grundsatz gut wissen, worum es geht, sich viel knappere Linienführungen leisten können (und auch wollen, da Schnelligkeit in der Abarbeitung von Verwaltungsvorgängen einen echten Vorteil darstellt). Bei Briefen genügend es meist, wenn zwei Personen (die meist mit der Handschrift des jeweils anderen gut vertraut sind) zur raschen Entzifferung imstande sind.

¹⁶ Vgl. Quack 2012.

¹⁷ Vgl. Philipp 1986, 21; Michel 2004, 15.

Literatur

- Andrews (1994): Carol Andrews, *Amulets of Ancient Egypt*, London.
- Betz (1986): Hans Dieter Betz (Hg.), *The Greek Magical Papyri in Translation including the Demotic Spells*, Chicago/London.
- Bruyère (1953): Bernard Bruyère: *Rapport sur les fouilles de Deir el Médineh (années 1948 à 1951)*, Kairo
- Burkard (2006): Günter Burkard, „Drei Amulette für Neugeborene aus Elephantine“, in: Gerald Moers, Heike Behlmer, Katja Demuß u.a. (Hgg.), *jn.t dr.w. Festschrift für Friedrich Junge*, Göttingen, 109–124.
- Dieleman (2005): Jacco Dieleman, *Priests, Tongues, and Rites. The London-Leiden Magical Manuscripts and Translations in Egyptian Ritual (100–300 CE)* (Religions in the Graeco-Roman World 153), Leiden/Boston.
- Gomaa (1973): Farouk Gomaa, *Chaemwese, Sohn Ramses' II. und Hoherpriester von Memphis* (Ägyptologische Abhandlungen 27), Wiesbaden.
- Goyon (1977): Jean-Claude Goyon, „Un phylactère tardif: Le papyrus 3233 A et B du Musée du Louvre“, *Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale* 77, 45–54, Taf. XV.
- Griffith (1900): Francis L. Griffith, *Stories of the High Priests of Memphis. The Sethon of Hero-dotus and the Demotic Tales of Khamuas*, Oxford.
- Harmon (1953): Austin M. Harmon, *Lucian*, Bd. 4, Cambridge
- Hoffmann u. Quack (2007): Friedhelm Hoffmann u. Joachim Friedrich Quack, *Anthologie der demotischen Literatur* (Einführungen und Quellentexte zur Ägyptologie 4), Berlin.
- Johnson (1975): Janet H. Johnson, „The Demotic Magical Spells of Leiden I 384“, *Oudheidkundige Mededeelingen uit het Rijksmuseum van Oudheden te Leiden* 56, 29–64.
- Johnson (1977): Janet H. Johnson, „Louvre E3229: A Demotic Magical Text“, *Enchoria* 7, 55–102, Taf. 10–17.
- Koenig (1987): Yvan Koenig, „La Nubie dans les textes magiques. ‚L'inquiétante étrangeté‘“, *Revue d'égyptologie* 38, 105–110.
- Krutzsch (2006): Myriam Krutzsch, „Falttechniken an altägyptischen Handschriften.“ in: Jörg Graf u. Myriam Krutzsch (Hgg.), *Ägypten lesbar machen. Die klassische Konservierung / Restaurierung von Papyri und neuere Verfahren* (Beiträge des 1. Internationalen Workshops der Papyrus-restauratoren, Leipzig 7.–9. September 2006) (Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete, Beiheft 24), Berlin, 71–83.
- Luft (1974): Ulrich Luft, „Ein Amulett gegen Ausschlag (*srf.t*)“, in: *Festschrift zum 150jährigen Bestehen des Berliner ägyptischen Museums*, Berlin, 173–179.
- Michel (2004): Simone Michel, *Die magischen Gemmen. Zu Bildern und Zauberformeln auf geschnittenen Steinen der Antike und Neuzeit* (Studien aus dem Warburghaus 7), Berlin.
- Petrie (1914): William Matthew Flinders Petrie, *Amulets. Illustrated by the Egyptian Collection in University College*, London.
- Philipp (1986): Hanna Philipp, *Mira et Magica. Gemmen im ägyptischen Museum der Staatlichen Museen Preussischer Kulturbesitz Berlin Charlottenburg*, Mainz.
- Quack (2008): Joachim Friedrich Quack, „Demotische magische und divinatorische Texte“, in: Bernd Janowski u. Gernot Wilhelm (Hgg.), *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments*, Neue Folge, Bd. 4: *Omina, Orakel, Rituale und Beschwörungen*, Gütersloh, 331–385.
- Quack (2009): Joachim Friedrich Quack, *Einführung in die altägyptische Literaturgeschichte III. Die demotische und gräko-ägyptische Literatur* (Einführungen und Quellentexte zur Ägyptologie 3), 2., veränderte Auflage, Berlin.

- Quack (2012): Joachim Friedrich Quack, „Wenn die Götter zuhören. Zur Rolle der Rezitationssprüche im Tempelritual“, in: Amr El Hawary (Hg.), *Wenn Götter und Propheten reden – Erzählen für die Ewigkeit*, Narratio Aliena 3 (Berlin 2012), 124–152.
- Sauneron (1970): Serge Sauneron, „Le rhume d’Anyakhete (Pap. Deir el-Médinéh 36)“, *Kêmi* 20, 7–18.
- Thissen (1991): Heinz Josef Thissen, „Nubien in demotischen magischen Texten“, in: Daniela Mendel u. Ulrike Claudi (Hgg.), *Ägypten im afro-orientalischen Kontext. Aufsätze zur Archäologie, Geschichte und Sprache eines unbegrenzten Raumes. Gedenkschrift Peter Behrens*, Köln, 369–376.
- Vittmann (1998): Günter Vittmann, „Tradition und Neuerung in der demotischen Literatur“, *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 125, 62–77.
- Wright u. Greengrass (1987): Peter Wright u. Paul Greengrass, *Spycatcher: The Candid Autobiography of a Senior Intelligence Officer*, New York.

